



Konferenzpapier

„Verwandelte Räume. Zur Transformation der Religion im öffentlichen Raum seit den 1950er Jahren“

Konferenz Bochum 11/12.5.2012, Organisation: Prof. Dr. Frank Bösch (ZZF Potsdam), Prof. Dr. Lucian Hölscher (Bochum)

Die räumliche Präsenz von Religion gilt als ein wichtiger Indikator für ihre jeweilige gesellschaftliche Bedeutung. Sowohl über die Architektur religiöser Gebäude als auch über ihre Repräsentation im öffentlichen Raum markiert sie ihren Status. Aktuelle Konflikte über die Höhe von Minaretten oder Kreuze in öffentlichen Gebäuden verdeutlichen dies. Darüber hinaus formiert sich im Raum aber auch die soziale und theologische Gestalt der Kirchen: In der räumlichen Präsenz der Gläubigen bilden sich Kirchen als Gemeinschaft, im räumlichen Vollzug liturgischer Handlungen deren theologische Bedeutung. Der Stellenwert der Religion wird zugleich, über deren materielle Präsenz hinaus, an der Nutzung der Räume gemessen. Während die leeren Kirchen etwa für die schwindende Bedeutung der Religion stehen, dienen religiöse Events auf öffentlichen Plätzen, wie der Kölner Weltjugendtag, als Hinweis auf die „Wiederkehr der Götter“. Offensichtlich deutet sich hier ein Wandel an: Während die klassischen sakralen Räume an Bedeutung verloren und nun vornehmlich ästhetisch erfahren werden, gewann die Religion in öffentlichen Räumen, so eine Ausgangsbeobachtung der Tagung, eine stärkere, wenn auch stets nur temporäre Präsenz.

Die materiellen Räume sind dabei nicht einfach nur als „Container“ zu verstehen, die mit wechselnden Inhalten gefüllt werden. Vielmehr sind sie als bewusst gewählte Anordnungen zu fassen, die das Handeln von Menschen beeinflussen und gewünschte soziale Ordnungen und Deutungen repräsentieren, die dann jedoch erst durch die konkrete Nutzung einen bestimmten Sinn erhalten. Insofern spielen Räume auch eine zentrale Bedeutung für die Transformation der Religion seit den 1950er Jahren. In dreifacher Hinsicht zeigt sich hier eine wirkungsmächtige Verschiebung: Erstens er-

hielten klassische religiöse Räume (wie Kirchen) eine veränderte Gestalt und neue Typen von kirchlichen Gebäuden entstanden; zweitens besetzte die Kirche öffentliche Räume; und drittens entstanden virtuelle, mediale Räume, in denen Religion dargestellt und praktiziert wurde. In allen drei Bereichen öffnete sich die Kirche gegenüber der Gesellschaft und veränderte dadurch ihre Gestalt und Bedeutung.

Lange Zeit hatten die Kirchen und die Religion eine feste und starke Präsenz im sozialen Raum der Stadt inne. Kirchen prägten als größte Gebäude die Anordnung der Städte und ihre Zentren, der Klang ihrer Glocken erreichte zugleich das umliegende Land. Mit der Urbanisierung verloren diese Gebäude nicht nur an visueller und akustischer Präsenz. Auch die Bedeutung und Nutzung der kirchlichen Gebäude wandelte sich, etwa hin zu einer eher ästhetischen und touristischen. Zugleich entwickelten die beiden Großkirchen neue räumliche Konzepte, sei es beim Bau neuer Kirchengebäude, sei es bei der Konzeption und dem Ausbau ihrer Akademien oder der Gemeindehäuser, die seit den 1970er Jahren zunehmend entstanden. In ihnen manifestierte sich nicht nur eine neue Außenrepräsentation, sondern auch eine differente innere Anordnung der christlichen Religion. Ihre Räume entwarfen gezielt eine stärkere Öffnung zur säkularen Gesellschaft, aber auch eine Veränderung sozialer Hierarchien, Rollen und religiöser Praktiken. Die Neubauten griffen funktionale Elemente öffentlicher Räume auf und verlagerten sich auch in die Wohngebiete der Vorstädte, um Menschen direkter zu erreichen und wieder Teil der Lebenswelt zu werden – bis hin zu den Autobahnkirchen und -kapellen, die seit 1958 entstanden und bis heute großen Zulauf haben. Wie diese Räume entworfen wurden und inwieweit sich die tatsächliche Nutzung mit den ursprünglichen Nutzungskonzepten deckte, bildet einen ersten Untersuchungsschwerpunkt der Tagung. Zu fragen ist, inwieweit die Bauweisen sich aus dem neuen Selbstverständnis der Kirchen ergaben und wie die experimentierfreudige offene Bauweise insbesondere der 1970er auf die Nutzer wirkte. Zu prüfen ist zudem, in welchem Maße in den 1980er Jahren wieder stärker traditionelle Formen aufkamen, auch, weil sich viele Erwartungen nicht erfüllten.

Zugleich entfaltete sich in den Nachkriegsjahrzehnten ein zweiter räumlicher Wandel: Die kirchlichen Aktivitäten verlagerten sich, gerade um eine größere Sichtbarkeit in der Gesellschaft zu erreichen, in hohem Maße in den öffentlichen, eigentlich nichtkirchlich konnotierten Raum. Natürlich hatten sakrale Praktiken außerhalb der Kir-

chen eine lange Tradition – etwa bei Wallfahrten oder Feldgottesdiensten. Dennoch bemühten sich die Kirchen insbesondere seit den 1960er Jahren auf eine neuartige Weise, in bislang nicht-kirchlichen öffentlichen Räumen eine zumindest temporäre Präsenz zu erreichen: Das gilt für kirchliche Großveranstaltungen auf städtischen Plätzen, Fußballstadien oder Wiesenflächen, die durch gezielte Arrangements umgestaltet wurden. Dabei knüpften die deutschen Großkirchen in vieler Hinsicht an das Engagement der Freikirchen bzw. evangelikalten Bewegungen im angelsächsischen Raum an, wo insbesondere Billy Graham frühzeitig große Sportstadien für religiöse Events nutzte. Als deutscher Vorreiter darf Pater Leppich gelten, der in Fabrikhallen und Marktplätzen predigte und darüber hinaus auch eine neue räumliche Präsenz der Religion institutionalisierte, etwa durch die Einführung der Telefonseelsorge oder der Verteilung von Bibeln für Hotelzimmer. Im Kontext der Sozialen Bewegungen gewannen Kirche und Religion zudem ebenfalls eine neue Präsenz in der Straßenöffentlichkeit, indem religiöse Symbole und Geistliche bei Friedens- oder Anti-Atomkraft-Protesten zu finden waren. Auch bei Demonstrationen zur Reform des „Abtreibungsparagrafen“ 218 suchten und fanden sie mediale Aufmerksamkeit.

Ein dritter räumlicher Wandel, der eng damit verbunden ist, besteht in der Medialisierung der religiösen Kommunikation. Dabei entstanden vielfältige neue Orte der religiösen Kommunikation: von den Rundfunkstudios, in denen Geistliche sprachen bis hin zu den konstruierten religiösen Räumen in fiktionalen Serien, die Vorstellungen von kirchlichen Praktiken aufbrachten. Selbst die Übertragung klassischer kirchlicher Veranstaltungen im Fernsehen stand für eine doppelte neue räumliche Anordnung der Religion: Einerseits veränderte die Präsenz der Kameras den Raum in der Kirche und damit die Handlungen, andererseits der Empfang im Wohnzimmer die räumliche Beziehung zu den Gläubigen.

Insofern lässt sich in mehrfacher Hinsicht annehmen, dass man die Transformation von Kirche und Religion nicht allein sozial-, institutionen- und theologiegeschichtlich fassen kann, sondern dass sie in hohem Maße eine räumliche Dimension hatte. Dieser Wandel war mehr als eine Veränderung der Selbstdarstellung. Vielmehr veränderten die Kirchen dadurch die Liturgie, die religiöse Praxis und die Zugangschancen für Gläubige sowie kirchenferne Menschen. Damit wandelte sich die Bedeutung von Religion jenseits der sprachlichen Diskurse. Zudem dürfte dieser räumliche Wandel,

bei denen die klassischen Kirchengebäude an Bedeutung verloren, die Annäherung von Katholiken und Protestanten gefördert haben. Denn die neuen Gebäude (wie Autobahnkirchen), öffentliche Events (wie Papstbesuche) und virtuelle Orte wie das Fernsehen eröffneten Brücken zwischen den Konfessionen. Zugleich ist zu prüfen, inwieweit die Konfessionen unterschiedliche räumliche Repräsentationen ausbildeten.

Diese räumliche Dimension fand bislang kaum größere Aufmerksamkeit, weder in der Kirchen- und Religionsgeschichte, noch in der Geschichtswissenschaft allgemein.¹ In der historischen Forschung wurde zwar verschiedentlich die Bedeutung des Raums hervorgehoben, dies jedoch eher auf geographische Räume und deren kulturelle Repräsentation bezogen, und weniger auf die Ausdrucks- und Prägekraft von konkreten materiellen Räumen, also Örtlichkeiten, die durch bewusste Bauweisen oder durch konkrete Arrangements erstellt wurden.² Die Tagung legt ihren Schwerpunkt jedoch gerade nicht auf geographische Räume, wenngleich diese nicht minder kulturell geprägt und konstruiert sind, sondern auf konkrete soziale Räume, und knüpft damit eher an die Soziologie an.³ Insbesondere Henri Lefebvre machte frühzeitig darauf aufmerksam, dass Räume produziert werden, soziale Beziehungen herstellen und Wahrnehmung, Nutzung und Aneignung prägen.⁴ Aber auch Michel Foucault gab mit dem Begriff und Konzept der „Heterotypie“ frühzeitig Anstöße, womit er Orte umschrieb, die Normen und Plätze zugleich repräsentieren, bestreiten und wenden können.⁵ Dass Räume entsprechend stark mit Machtbeziehungen verbunden sind, unterstrich auch die Sozialtopologie von Pierre Bourdieu: Er sensibilisierte nicht nur dafür, die Materialisierung von sozialen Strukturen in Räumen zu fassen und damit Beziehungen und Ausgrenzungen, sondern auch für die Verbindung zwischen sprachlichen Mustern und räumlichen sozialen Beziehungen (oben/unten,

¹ Das wachsende Interesse der Theologie am Thema des Raumes verdeutlichen die Beiträge in: Thomas Erne/Peter Schütz (Hg.): Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion, Göttingen 2010.

² Vgl. zuletzt etwa: Christof Dipper/Lutz Raphael, „Raum“ in der Europäischen Geschichte. Einleitung, in: Journal of Modern European History 9.1. (2011), S. 27-41. Im gleichen Heft auch ein Beitrag zur kartographischen Repräsentation der Religion: Ute Schneider, Die Farben der Religion. Topographie und Topik der „Deux France“, in: Journal of Modern European History 9.1. (2011), S. 117-139.

³ Vgl. Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt/M. 2001.

⁴ Henri Lefebvre, The Production of Space, Oxford 1991 [Original La production de l'espace, Paris 1974]. Als Überblick zum Aufkommen des „spatial turn“ vgl. Doris Bachmann-Medick, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek 2006, S. 284-328.

⁵ Michel Foucault, Andere Räume (1967), in: Karlheinz Barck(Hg.): Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais, 5., durchgesehene Auflage. Leipzig 1993, S.39.

nah/fern etc.).⁶ Entsprechend geht es bei der Tagung weder darum, Raum im metaphorischen Sinne zu fassen⁷, noch um die naive Annahme für sich fassbarer realer Räume. Vielmehr geht es um die Verbindung zwischen der jeweiligen materiellen und diskursiven Ausgestaltung von Räumen und ihre jeweilige kommunikative Aktualisierung.⁸

Dabei nimmt die Tagung über die Anordnung und den Wandel von religiösen Räumen hinaus auch die Performanz kirchlicher Veranstaltungen selbst in den Blick.⁹ Gefragt werden soll nach den räumlichen Anordnungen und Abläufen, den konzeptionellen und programmatischen Vorgaben, nach wiederkehrenden Ritualen, Gesten und anderen performativen Akten im Zusammenhang mit kirchlichen Veranstaltungen, nach den dabei beobachtbaren visuell-körperlichen Interaktionen zwischen Akteuren und dem Publikum und nach Inszenierungsstrategien und -regeln: Stuhlkreise etwa dienten bei kirchlichen Versammlungen oft nicht nur der Auflösung frontaler Kommunikationsformen, sondern auch als Symbol für die Geschlossenheit der „Runde“, die sich hier versammelte. Ähnliches gilt auch für die neuen, offenen Gottesdienstformen, die seit den frühen 1970er Jahren unter dem Programmbegriff „Neue Liturgie“ bei den Evangelischen Kirchentagen Konjunktur hatten und die dem einzelnen Kirchentagsbesucher im Kollektiv eigene Entwicklungs- und Erfahrungsmöglichkeiten einräumen sollten wie etwa die „Liturgische Nacht“ oder das „Feierabendmahl“. Auch neue experimentelle Arrangements wie „Bibliodramen“ bildeten, indem sie biblische Geschichten nachstellten und nachspielten, eine neue Form performativen Verstehens.

⁶ Pierre Bourdieu, Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la Leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/M. 1985, S. 7-46. Zu diesem Ansatz vgl. etwa: Sighard Neckel, Felder, Relationen, Ortseffekte: Sozialer und physischer Raum, in: Moritz Csáky/ Christoph Leitgeb (Hg.): Kommunikation - Gedächtnis - Raum. Kulturwissenschaften nach dem „spatial turn“, Bielefeld 2009, S. 45-55.

⁷ Eher eine metaphorische Verwendung des Raums verwenden: Bernd Schröder/Wolfgang Kraus (Hg.), Religion im öffentlichen Raum/La Religion dans l'espace public. Deutsche und französische Perspektiven/Perspectives allemandes et françaises, Bielefeld 2010.

⁸ Den Begriff „Verräumlichung“ schlugen hierfür vor, „als Set jener kommunikativer Praktiken, mit dem Individuen Raumbezüge herstellen und sich entsprechend orientieren“: Alexander C.T. Geppert/Uffa Jensen/Jörn Weinhold, Verräumlichung. Kommunikative Praktiken in historischer Perspektive, 1840-1930, in: dies. (Hg.): Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2005, S. 15-49, S. 30.

⁹ Zum Potential des „performative turn“ für die Geschichtswissenschaften vgl.: Jürgen Martschukat/Steffen Patzold (Hg.), Geschichtswissenschaft und „performative turn“. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Köln u.a. 2003 (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 19) sowie Doris Bachmann-Medick, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek 2006.

Die Analyse performativer Akte im kirchlichen Raum dient der Frage, wie weit Kirche als Veranstaltung im Vollzug beschrieben werden kann. Dabei ist davon auszugehen, dass kirchliche Veranstaltungen in hohem Maße symbolisch aufgeladen sind, d.h. dass Gesten und Riten, liturgische Abläufe, Kleiderordnungen, räumliche Anordnungen und Interaktionen, ja selbst das Verhältnis von Vorgaben und spontanen Aktionen immer einen religiösen Übersinn aufweisen, der von Beteiligten wie Zuschauern gleichermaßen erfahren und gedeutet wird. Gerade im Untersuchungszeitraum scheinen sich die performativen Ausdruckinventare der Kirchen stark gewandelt zu haben. Dabei ging es zum einen um den Gewinn neuer Glaubwürdigkeit und Sinnkonstruktionen durch die Abkehr von „überholten“ Ausdrucksinventaren, andererseits aber auch um die Überwindung von symbolischen Barrieren innerhalb der Gemeinden und zur säkularen Gesellschaft. In dem Maße, in dem kirchliche Räume und Akteure allerdings alte Distinktionsmerkmale gegenüber der gesellschaftlichen Außenwelt auflösten, nährten sie auch ein neues Bedürfnis nach symbolischer Auszeichnung kirchlicher Handlungsabläufe. Wenn sich der Pfarrer etwa nicht mehr am Talar erkennen ließ, weil er in Jeans und Rollkragenpullover auftrat, dann gab er seine soziale Rolle doch oft durch andere Zeichen zu erkennen. Dies konnten spezifische Formen sprachlichen Verhaltens, aber auch eine Anstecknadel oder andere sichtbare Zeichen sein. Welche Zeichen und Symbole geschaffen wurden (z.B. der Schal und das Halstuch auf Kirchentagen), welche sich erfolgreich durchzusetzen vermochten (z.B. Lichterketten), wie sich kirchliche Akteure kurzum performativ zu erkennen gaben (etwa durch charakteristische Gesten und Redewendungen), ist Gegenstand des hier skizzierten Untersuchungsfeldes. Die Performanz-Ansätze blicken auf „Aufführungen“ an konkreten Orten, bei denen Bedeutungen im Vollzug von Handlungen entstanden, wobei alle Anwesenden (auch die „Zuschauer“) zur Sinnbildung beitragen. Wenngleich dies häufig auch nicht leicht zu fassen ist, sollen die Beiträge versuchen, eine dichte Beschreibung der Raumanordnung mit den jeweiligen Nutzungen und Deutungen zu verbinden.

Folgende Leitfragen stehen im Mittelpunkt der Tagung:

- Mit welchen räumlichen Konzepten von „Kirche“ reagierten die christlichen Institutionen auf die spezifischen Herausforderungen der bundesrepublikanischen Gesellschaft?

- Welche Öffentlichkeitskonzeptionen können identifiziert werden, die die Kirchen in ihren Bauten und Veranstaltungen entwarfen und die Medien von den Kirchen erwarteten?
- In welchen Beziehungen standen die Veränderungen in den drei genannten Räumen: den kirchlichen, öffentlichen und medialen?
- Welche sozialen Praktiken und performative Techniken, in denen die Kommunikation über Kirche und Religion sich entfaltete, rücken in den Vorder-, welche in den Hintergrund?
- Mit welchen Transformationsbegriffen kann die Entwicklung des religiösen Feldes und die Verortung der Kirchen darin anhand der räumlichen Analyse angemessen beschrieben werden?